

Bibeln, und der getrennten Behandlung der Darstellung und ihrer Quellen, eine zusammenfassende Quellenforschung für den Bildkreis, schon gleich nach dem Heptateuch unternommen ist, und so nach dem ersten Wurf schon hinreichend sicherer Boden für die weiteren, nun verkürzten Erörterungen bietet. Dazu kommt, daß die im Ganzen vorzüglich gelungenen Bildtafeln in verschiedenen Gruppen in das Buch eingestreut sind, sodaß die Nachprüfung durch die Anschauung nicht allzuschwierig ist. Manche neue Anregung allerdings würde sich vielleicht ergeben, wenn bei Wiedergabe von Bildern, die im Original in den Text eingeflochten sind, im Interesse der Feststellung der Form- und Flächenbesetzung die ganze Textumrahmung ersichtlich würde.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse am Schluß läßt vor unseren Augen, trotz formaler Mängel der Figurendarstellung im einzelnen, einen äußerst bunten Reichtum von naiv erzählenden Bildern in den beiden Bibeln erstehen und zugleich einen reizvollen Blick in die Buchstaben des Klosters S. Maria de Ripoll werfen. Die katalonische Kunst selbst aber gewinnt einen greifbaren Charakter durch die beiden Handschriften, die das Volk von Katalonien als „aktiv, rasch und tatbereit“ erkennen lassen, das sich wenig Ruhe gönnt und durch alle Zeiten, wie besonders die beiden Codices beweisen, fremder Kunst gerne Tür und Tor öffnete. Gerade deshalb war es möglich, daß die beiden Bibeln zum Schlüssel für die altspanische Buchmalerei werden konnten, deren Reichtum und Entwicklungsfluß nun endgültig durch sie aufgedeckt ist. Ihre Bedeutung für die altchristliche und frühmittelalterliche Kunst aber liegt, gerade wegen der rückhaltslosen Aufnahme des bloß erzählenden Stoffes, in dem Hinweis auf das Ausklingen der altchristlichen Kunst, dann aber auch in der Herausstellung der Wichtigkeit des Hellenisch-Antiken für germanisch gemischte Völker, die in dem Uebergang der antiken Kunst in das Mittelalterliche so recht ihre eigene Auferstehung feiern konnten.

Diese Ergebnisse des tiefschürfenden Buches verlangen, daß ganze Komplexe von Problemen in Zukunft von dieser Seite her aufgefaßt werden müssen, so besonders die Fragen der südfranzösischen und oberitalienischen Buchmalerei und geben dem Werke eine Bedeutung, die weit über den Rahmen der katalonischen Kunst hinausgreift.

P. Markthaler.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft in Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark und Prof. Dr. A. L. Mayer herausgegeben von Dr. P. Odo Casel O.S.B. 4. Band 1924. — Münster, Aschendorff 1925. — 421 S.

Der leider stark verspätete Band übertrifft an Umfang seinen Vorgänger um 170 Seiten. Die bewährte Vierteilung ist beibehalten. — Die Reihe der geschichtlichen Aufsätze leitet ein die in Wissowas Schule entstandene Dissertation von G. Metzmacher „De sacris fratrum Arva-

lium cum ecclesiae christianiae caerimoniis comparandis.“ Man sähe hier Sinn und Ziel der Gegenüberstellung von heidnischen und christlichen Riten zur Verhütung unerfreulicher Mißverständnisse gerne schärfer umschrieben. So, wie sie dasteht, wird die Arbeit leicht, wenn auch zu Unrecht, als Rückfall in eine überwundene Stufe der religionsgeschichtlichen Methode gewertet und dann als Fremdkörper im Jahrbuch empfunden werden. S. 14 f. wäre die antike Sitte, sich nach dem Gebete hinzusetzen (Tertull., *De oratione* 16; Herm. *Past. Vis.* 5, 1; dazu Plut., Numa 14), sowie das Sitzen als Trauerbrauch (vgl. etwa C. Sittl, *Die Geberden der Griechen und Römer* [Leipzig 1890] 74 f.) zu berücksichtigen. Der Aufsatz von O. Casel „Die *λογικὴ θυσία* der antiken Mystik in christlich-liturgischer Umdeutung“ vervollständigt die wertvollen Ausführungen über den Begriff des „Opfers im Geiste“, der „*oblatio rationabilis*“, die der gleiche Verfasser in der *Tüb. Theol. Quartalschrift* 99 (1917 - 18) 429 ff und in seinem Buche „*Die Liturgie als Mysterienfeier*“ veröffentlicht hat. Casel betont mit Recht, wie glücklich der Gedanke war, die Formel *λογικὴ θυσία* auf die Eucharistie zu übertragen, da sie sehr geeignet ist, gegenüber heidnischer und jüdischer Einseitigkeit die Eigenart der Eucharistie auszudrücken, in der sich äußere Feier und höchste Geistigkeit verbinden. A. Wilmart bietet in seiner „*Notice du «Pontifical de Poitiers»*“ eine Beschreibung und Inhaltsangabe der schon von Martène auszugsweise mitgeteilten, aber als Ganzes keine Edition verdienenden Hs. 227 der *Bibl. de l' Arsenal*. Wilmart stellt gegen Metzger u. A. fest, daß dieses *Pontificale* nicht im Anfange der Regierung Karls d. Gr., sondern erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts entstanden ist. Die ausführliche Inhaltsangabe mit ihren Noten ermöglicht es, den Text und sein Verhältnis zu älteren und jüngeren Zeugen im einzelnen zu untersuchen. F. Rödel beschreibt *Clm.* 10075 der Münchener Staatsbibliothek, ein in Ratingen (Rhld.) gebrauchtes *Missale* mit vollständiger Notation der Gesangsteile. Rödel weist es mit durchschlagenden Gründen dem Ende des 13. Jh. zu. Die Abweichungen vom *Miss. Rom.* werden im einzelnen durchgesprochen. Die Untersuchung von J. Pinsk über „*Die Missa sicca*“ führt zu dem Ergebnis, daß diese gegen Ende des 11. Jh. als ein auf die eucharistische Messe folgender *Kommemorationsritus* entstand. Man ersetzte dadurch an Tagen mit doppeltem liturgischen Charakter die 2. Messe, die seit dem Verbot der *Bination* unter Alexander II. unmöglich war. Der Name scheint ursprünglich dem um 1000 häufiger werdenden messeartigen Ritus der *Krankenkommunion* unter einer Gestalt angehaftet zu haben. Nach 1200 wird die *Missa Sicca* mehr und mehr von der eucharistischen Messe losgelöst, der Messe noch mehr angeglichen und als *Benediktionsritus* selbständig gefeiert. Sie war schließlich wohl in der ganzen lateinischen Kirche verbreitet. Die Bekämpfung begann mit dem *Tridentinum*. Verschwunden ist die *Missa Sicca* erst um 1700, vielleicht unter dem Einfluß der eucharistischen Segensandachten. G. Graf gibt eine Uebersetzung der in einer vatikanischen Hs. erhaltenen liturgischen Anweisungen des koptischen Patriarchen Kyrillos ibn Laklak († 1243). Den Text begleiten wertvolle Anmerkungen des Uebersetzers. — Den systematischen Teil des Jahrbuches bestreiten zwei Aufsätze von A. Wintersig, von denen der eine

Methodisches zur Erklärung von Meßformularen, der andere den Entwurf einer Pastoralliturgik bringt. — Sechs gehaltvolle Miscellen schließen sich an. E. Peterson weist auf zwei neue bedeutsame Texte zur Gebetsostung hin, leider zu spät für die 2. Auflage von Dölgers „Sol salutis“. O. Casel behandelt die inzwischen erschienenen neuen Beiträge zur Epiklesenfrage und präzisiert von neuem seinen eigenen Standpunkt. K. Mohlberg berichtet ausführlich über die in den *Miscellanea de Rossi* erschienene Arbeit von C. Silva-Tarouca über den ältesten *Ordo Romanus* und seinen Verfasser Joh. Archicantor. O. Heimig liefert zur Geschichte der Palmweihepräfatation und zur Ermittlung der Heimat des Sakramentars *Vat. lat. 3806* einige Beiträge. A. Rücker macht mit dem 1922 erschienenen neuen syrischen *Missale* bekannt. — Mehr als die Hälfte des Buches füllt der wohl erschöpfende Literaturbericht mit seinen fast 900 Nummern. Auch das Gebiet der Archäologie und Epigraphik ist ausgiebig berücksichtigt. Besondere Beachtung verdienen wieder die Referate des Herausgebers, namentlich die zu den religionsgeschichtlich orientierten Neuerscheinungen, die sich mehrfach zu Abhandlungen von selbständiger Bedeutung auswachsen und öfters weniger Berichterstattung als vielmehr energische Stellungnahme bedeuten. Solange jedoch eine solche Behandlungsweise die jeweiligen wissenschaftlichen Fragen so kräftig fördert, wie es hier geschieht, wird man sich damit zufrieden geben dürfen. — Als Ganzes genommen bedeutet auch Band IV des Jahrbuches eine glänzende Leistung, für die vor allem dem rastlosen Herausgeber Anerkennung und Dank gebührt. Th. Klausner.

*Analecta Ordinis Praedicatorum* Andreae Card. Frühwirth numerum honoris anni XXXIII fasciculum IV. dedicant. Romae MCMXXV.

Zur Feier des achtzigsten Geburtstages ihres Begründers ist obige Festnummer der *Analecta Ordinis Praedicatorum* erschienen, ein würdiges Ehrenkmal für den nunmehrigen Kardinal und Großpönitenziar. Seine vorausgeschickte Biographie läßt uns diesen Aufstieg zu den Höhen der Hierarchie miterleben und hineinschauen in seinen stets größeren Wirkungskreis, zuerst in den verschiedensten Ordensämtern, dann in München als päpstlicher Nunzius und seit dem Jahre 1916 als Kurienkardinal in Rom. Es folgen eine reiche Fülle von Studien und Texten zur Ordensgeschichte der Dominikaner. Festlich werden sie eingeleitet durch A. Zambarelli mit einer lateinischen Ode auf die Basilika S. Sabina. Zwei der Beiträge bringen neuedierte Texte: P. A. Walz gibt mit aufschlußreicher Einleitung: *sermones sex. Card. Odonis de Castro Radulphi* (Kard. Eudes de Châteauroux), P. Jak. Vosté den Reisebericht zweier Orientmissionäre aus dem 16. Jahrhundert. Literaturkritische Studien steuern bei: Prälat Grabmann mit einer Untersuchung über die angebliche Echtheit zweier Randnoten von der Hand des hl. Thomas in einem Kodex der Vaticana (*Vat. lat. 3804*), der dessen *sermones* enthält, sowie P. B. Ko-